

Weihnachten geht weiter
2. Sonntag im Jahreskreis
Jes 62,1-5

17.1.2016
1 Kor 12,4-11

St. Peter am Perlach
Joh 2,1-11

Die weihnachtliche Festzeit ist seit vergangenem Sonntag beendet. Blicken wir noch einmal kurz zurück: Die Hirten, die aus der Nacht kommen, kehren nach ihrer Begegnung mit dem Christus-Kind in ihren Alltag zurück; sie sind selbst wie neugeboren und rühmen und preisen Gott (Lk 2,20) für alles, was sie gehört und gesehen haben. Von den Männern aus dem Orient heißt es, dass sie auf einem anderen Weg in ihr Land zurückkehren (Mt 2,12). Weihnachten ist die Erkenntnis: Das Wesentliche liegt nicht in der äußeren Macht, wie es in der Welt oft gelebt wird, sondern in der göttlichen Liebe, wie sie als Neuanfang im Kind offenbar wird. Die Kraft des Heiligen Geistes und die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung zeigen sich in der Geburt und im gesamten Lebensweg Jesu. Darauf weist Johannes der Täufer hin und führt so den Sinn von Weihnachten bis hin zu uns hinein in unsere Tage.

„Ich bin gekommen, damit die Menschen das Leben haben und das Leben in Fülle haben“, so fasst Jesus im Joh-Evangelium seinen Auftrag zusammen (10,10). Wirksam wird er zum ersten Mal bei einer jüdischen Hochzeit, die sich über eine ganze Woche erstreckt und so Fülle und Freude des Lebens ausdrückt.

Jesus feiert mit; Das steht gegen die, die dem Christentum Welt- und Lustfeindlichkeit unterstellen. Es fällt schwer anzunehmen, dass Jesus bei dieser überschwänglichen Feier irgendwo still in einer Ecke saß. Er hat sicher mitgegessen und mitgetrunken und als Orientale auch mitgetanzt. Die Hochzeit ist ja in der Bibel geradezu das Gleichnis für die Beziehung von Gott zu den Menschen. Die Lesung aus dem Propheten Jesaja spricht heute davon. In der Offenbarung des Johannes, in der es um Vollendung geht, wird vom Hochzeitsmahl des Lammes mit seiner Schöpfung (19,9) gesprochen. Im Sakrament der Ehe kommt zum Ausdruck, dass sich in der menschlichen Liebe, die alle Sinne erfasst, göttliche Liebe spiegelt.

Das Auftreten Jesu geschieht also zwischen prophetischer Verheißung und göttlicher Erfüllung. Das Leben soll erfüllt sein; es soll Hoch-Zeit werden. Dass das gelingt, haben wir Menschen nur zu einem Teil in der Hand. In den Realitäten des Lebens wird uns immer wieder der Mangel einholen und auch Not und Enttäuschung. Das Bild des Evangeliums dafür heißt: Der Wein geht aus. Das Fest des Lebens droht zu zerrinnen. Wir wissen nicht mehr weiter. Wer kennt in seinem Leben nicht solche Situationen der Ratlosigkeit! Wer sehnt sich dann nicht nach Trost und Beistand!

Wir rufen nach Rettung. In Kana tut es Maria stellvertretend für das Brautpaar und die Hochzeitsgäste – und für die Menschheit in ihren Nöten. Sie wendet sich an Jesus: Sie

haben keinen Wein mehr; die Hoch-Zeit droht in Verzagtheit zu kippen! Die Antwort Jesu ist eigenartig: Meine „Stunde“ ist noch nicht gekommen. Im Joh-Evangelium ist damit die „Stunde“ am Kreuz gemeint, in der Jesus im Erleiden der Sünden der Welt und des Todes selbst innerste Verzagtheit erlebt, im Durchleiden all dessen aber in die Auferweckung zu neuem Leben geführt wird. In dieser Stunde wird deutlich: Das Leben und die Liebe Gottes können nicht überwältigt werden. Sie sind das Bleibende.

Aber Zeichen, Vorzeichen der Erlösung gibt es. Sie geschehen auch heute. Wie bei jener Hochzeit. Hören wir genau hin: Die großen Wasserkrüge wurden zu Beginn der Hochzeit zur Vorbereitung für das Fest gebraucht. Füllt sie wieder, sagt Jesus. Die Diener tun, was ihr Auftrag ist. Das ist wichtige Voraussetzung, damit das Fest weitergehen kann: Jeder kann das Seine dazu beitragen, auch wenn es wenig scheint. Beim Zeichen der Brotvermehrung geschieht Ähnliches: Da ist ein kleiner Junge bereit, seine fünf Gerstenbrote und seine zwei Fische zu geben als Grundstock (Joh 6,9), dass sehr viele satt werden. Der Apostel Paulus legt den Korinthern ans Herz, jeder soll seine Begabung ins Ganze einbringen, und uns sind unsere Talente gegeben zur persönlichen Entfaltung und für das Gemeinwohl. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Wenn viele kleine Leute an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können sie das Gesicht der Welt verändern.“ Wenn die Millionen Christen, die Sonntag für Sonntag - Gott sei Dank - den Gottesdienst mitfeiern, in ihrem Alltag von dem Frieden weitergeben, der ihnen am Ende der Feier zugesagt wird, dann geschehen - wie wir sagen - Zeichen und Wunder. Im Johannes-Evangelium kommt allerdings das Wort „Wunder“ nicht vor. Es geht um Zeichen der Lebensermutigung. Vermutlich hat sie jeder von uns schon erlebt, wenn aus Angst und Not neue Zuversicht aufblüht, dass - mit dem Evangelium gesprochen - Wasser zu Wein geworden ist. Ich bin aber auch selbst angesprochen, beizutragen, damit dies anderen geschehen kann.

Dazu eine andere Wasser-Wein-Geschichte: Ein Paar in Fern-Ost wollte Hochzeit feiern. Da es aber sehr arm war, bat es, dass jeder ein wenig Reis-Wein mitbringe. Am Eingang zum Hochzeitssaal schütteten die Gäste in einen großen Bottich, was sie mitgebracht hatten. Als alle da waren und das Getränk ausgeschenkt wurde, wurden die Gesichter immer länger. Jeder hatte sich gedacht: Wenn ich nur Wasser hineinschütte, fällt das doch nicht auf. Das Fest konnte nicht stattfinden.

Schade! Denn was wir miteinander und füreinander sicher tun können, ist - wie jetzt im Gottesdienst - die Sehnsucht nach dem endgültigen Fest mit Gott aufrecht zu erhalten und so auf dem Licht-Weg von Weihnachten zu bleiben. Es wäre schön, wenn wir uns heute beim Hinausgehen aus unserer Kirche den Satz des südamerikanischen Priesters und Dichters Ernesto Cardenal zu eigen machen könnten: „Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sehen schon die Lichter und wir hören schon die Musik.“